

# Merseburger Kreisblatt



**Abonnementpreis:** Vierteljährlich bei den Zustellern 1,20 Mk., in den Ausgabestellen 1 Mk., beim Postbezug 1,50 Mk., mit Postgebühren 1,92 Mk. Die einzelne Nummer wird mit 15 Pf. berechnet. — Die Expedition ist an Wochentagen von früh 7 bis abends 7, an Sonntagen von 8<sup>1/2</sup> bis 9 Uhr geöffnet. — Preis für die der Redaktion abends von 6<sup>1/2</sup> bis 7 Uhr — Telefonruf 274.

**Insertionsgebühren:** Für die 4spaltige Korpuszeile oder deren Raum 20 Pf., für Private in Merseburg und Umgegend 10 Pf., für periodische und größere Anzeigen entsprechende Ermäßigung. Kompletter Satz wird entsprechend höher berechnet. Porten und Steuern vorbehalten. Inseratentgelt 60 Pf. — Sämtliche Annoncen-Bureaus nehmen Inserate entgegen. — Telefonruf 274.

## Tageblatt für Stadt und Land

(Amtliches Organ der Merseburger Kreisverwaltung und Publikations-Organ vieler anderer Behörden.)

In der Redaktion verantwortlich: Rudolf Heine.

Gratisbeilage: „Illustriertes Sonntagsblatt“.

Druck und Verlag von Rudolf Heine, Merseburg

Der Nachdruck der amtlichen Bekanntmachungen und der Merseburger Lokal-Nachrichten ist ohne Vereinbarung nicht gestattet.

Nr. 61

Freitag, den 13. März 1914.

154. Jahrgang

### Die Westlage.

Zur Beurteilung der politischen Lage behaupten wir, so schreibt der „Frfr. Gen.-Anz.“, daß von vornherein die russische Gegnerische der französischen zumindest gleichgestellt werden darf. Nun sagt aber der gestern zitierte offizielle Artikel des „Lokalanzeiger“, die deutschen Zeitungsangriffe gegen Rußland schaden insofern, als sie für die französische Presse ein gefundener Bissen seien. Man sieht also vor der Wahl, entweder das Anland über die Ari und Ziele der russischen Politik zu täuschen, wenn auch nur durch Verschweigen, damit auch das Ausland nichts davon erfahre, oder aber unsere Öffentlichkeit richtig zu informieren, sie für alle Fälle vorzubereiten und — um es offen zu gestehen — auch den maßgebenden Stellen unsere Ansichten kundzugeben, auf die Gefahr hin, daß dadurch der französische Chauvinismus neue Nahrung erhält. Ich glaube aber, daß man in Frankreich auch ohne das weiß, wie es zwischen uns und Rußland steht. Werden doch alle dreibundfeindlichen Pläne der beiden Staaten gemeinsam ausgearbeitet. Und die französische Presse ist ja bekanntlich mit Informationen aus Regierungskreisen weit besser versehen als wir. Zu verheimlichen ist da also nichts.

Aber der erwähnten offiziellen Ausrufung scheint ein anderer Gedankengang zugrunde zu liegen. Man glaubt offenbar, daß es doch noch gelingen werde, Rußland von der französischen Freundschaft abspenstig zu machen. Nach dem scheinbaren Anlauf zu einer richtigeren Auffassung ist man wieder zurück zum alten Bahir zurückgekehrt, als bestände die russische Gegnerische gegen uns eigentlich nur in dem Bundesverhältnis zu Frankreich, als sei nur dieses letztere der eigentliche Erbfeind, während zwischen uns und Rußland kein erster tatsächlicher Gegensatz besteht. Hier liegt der Kardinalfehler. Rußland und Frankreich sind vorkäufig, von unserem Standpunkte aus, gleich zu bemerken. Wir können weder Rußland von Frankreich noch Frankreich von Rußland isolieren. Ja, ich gehe weiter und behaupte: in Frankreich ist die Kriegslage gegen Deutschland augenblicklich größer; von Rußland aber scheiden uns tiefere sachliche Gegensätze. Daß wir uns mit Frankreich über außereuropäische Fragen verständigen können, ist eben bewiesen worden durch das Abkommen über Vorderasien. Die elch-isthmische Frage aber, die als einziger greifbarer Konfliktstoff übrig bleibt, wird in Frankreich je nach Bedarf und Stimmung herorgeholt oder beiseite gelegt.

Als Lebensfrage betrachtet sie jenseits der Bogen kein

Mench im Enfrse. Es ist richtig, daß eine starke russische Kriegsbereitschaft in Verbindung mit einer deutsch-russischen Spannung im jetzigen Augenblick die Kriegselüste in Frankreich nähren muß. Aber die russische Kriegsbereitschaft ist noch nicht da. Sie wird noch Jahre auf sich warten lassen. Fällt man schon heute auf das russische Sabelgerassel herein, so wird man das Opfer eines Bluffs, man ermöglichte es Rußland, den Franzosen zu zeigen, wie schwach vor Deutsche uns fühlen, und auf diese Weise erhält Rußland den Verbündeten bei guter Laune für jene späteren Zeiten, wo es vielleicht wirklich bereit sein würde, einen Krieg zu führen. Zeigen wir uns aber stark und machen uns nicht immerzu lächerlich, indem wir Rußland nachlaufen, so wird Frankreich merken, daß die schönen Versprechungen seines Freundes nur Worte gewesen sind. Es wird Zeit haben, sich die Sache noch ein paar Jahre zu überlegen, und vielleicht kommt es dann dahinter, daß es besser ist, sich mit Deutschland zu verständigen, als ohne eigenen Vorteil für den Verbündeten die Kassen aus dem Feuer zu holen. Nur unsere eigene schwächliche Haltung läßt Frankreich verzeihen, daß der nächste Weltkrieg für es selbst zur Katastrophe werden kann.

### Direkte Reichsteuern.

Merseburg, 12. März.

Die direkten Steuern sollten den deutschen Einzelstaaten verbleiben, die indirekten dem Reiche, so hatte es vor 30 Jahren Fürst Bismarck wiederholt betont, und so ist auch Jahre hindurch verfahren worden. Für den Steuerzahler ist es ziemlich gleichgültig, in welcher Kasse die von ihm gezahlten Steuern fließen, aber nicht gleichgültig ist es, wer die Steuern beschließt und in welcher Form dieselben zu erheben sind.

Wir haben in Deutschland zum Reichstage das gleiche, allgemeine, direkte Wahlrecht, jeder Deutsche, der 21 Jahre alt ist, wählt direkt den Abgeordneten, ganz gleich, ob der Wähler völlig mittellos ist oder nicht. Das Gros der Mittellosen, und das ist das Gros der Reichstagswählerschaft überhaupt, kommt also durch die von ihm zum Reichstage gewählten Abgeordneten dort zum Worte auch in Steuerabhandlungen, und wird natürlich das Bestreben haben, daß lediglich solche Steuern eingeführt werden, welche den Besitz belasten.

Auf diese Weise kommen wir dahin, daß der Reichstag über die Verwendung von Millionen beschließen kann, die lediglich die Besitzenden aufzubringen haben, und es können das Institutionen sein oder werden, welche, auf Kosten des Rei-

ches ins Leben gerufen, nur den Besitzlosen zugute kommen. Mit andern Worten: Die Besitzlosen erhalten ihre Anstalten, Einrichtungen usw., genießen deren Wohlthaten, aber bezahlen nichts dazu und wollen auch nichts bezahlen, was sich sofort anders gestalten würde, wenn die Steuern auf indirektem Wege erhoben würden, alsdann würde jeder dazu beizutragen verpflichtet sein.

Nach die Finanzreform vom Jahre 1909 basierte auf dem Prinzip der indirekten Steuern, aber die Steuerreform des Jahres 1912, Wehrbeitrag und Besitzsteuererfolg, ist von diesem Prinzip abgewichen, das Deutsche Reich hat seine ersten direkten Steuern erhalten.

Es ist der erste Anfang, und daß man sich vor dem ersten Schritte hüten soll, bekommen schon die Kinder in den Schulen gelehrt.

Tatsächlich konnte finanziell im Jahre 1912 das Reich nicht mehr weiter, wenn die neue Heeresvorlage durchgehen sollte. Auf irgendwelche Art mußten die Mittel aufgebracht werden. Nun wird der Wehrbeitrag wohl im allgemeinen willig gezahlt werden, aber erlich involviert das sich anschließende Besitzsteuererfolg eine schwere Belastung der Besitzenden, und zweitens ist zu fürchten, daß es bei diesem ersten Schritte nicht bleiben wird und daß es auch weiterhin auf den erparten Besitz losgeht. Der frühere Reichstagsabgeordnete Lehmann hat das vorige Montag hier in Merseburg in einer Versammlung des Bundes der Landwirte sehr anschaulich dargelegt.

Wer urteilsfrei urteilt und nicht alles durch die Parteilichkeit sieht, wird das auch ohne weiteres zugeben müssen. Anders die Freimüthigen. Diese machen für alles Unheil der Welt bekanntlich die Konfessionen verantwortlich.

So schreibt u. a. eine Berliner freimüthige Korrespondenz, die von einer Reihe von Provinzialblättern nachgedruckt wird:

„Die Angst, daß ein frei gewählter Reichstag die Besitzenden zu größeren Kosten für das Reich heranziehen könnte, ist der wirkliche Grund für die volksfeindliche Haltung der Konfessionen. Alles andere, was sonst vorgebracht wird, ist Brimborium, das über den Kern der Sache hinwegtäuschen soll. Um das Fortemomme der Besitzenden zu schützen, wollen die Konfessionen eine Befestigung des Reichstagswahlrechtes, d. h. eine Tat, die, möge sie nun auf dem Wege des Herrn Dr. Brand nicht erstrebten Staatsrechtes, oder auf dem Wege der Gesetzgebung erfolgen, unser Vaterland unzweifelhaft in die schwersten politischen Wirren und innerpolitischen Kämpfe

## Der Liebe ewiges Licht.

Ein Roman aus dem Lande der Winternachtsjonne.  
Von Erich Friesen.

„Laßt mich, . . . es geht schon wieder vorbei.“ leucht sie nach Luft ringend — „verflucht! Sufien! Das macht euer ekelhafter Nebel!“ Und sich zu Meister Wybrands wendend, höflich sie, noch ganz außer Atem, hervor: „Haben Sie — in Ihrer Segentigkeit nicht irgend ein Kraut für —“ und sie deutet auf ihre schmale Brust.

„Gewiß, liebes Kind. Ebba soll Ihnen gleich beruhigende Tropfen bringen.“ erwidert der Alte mitleidig, um geheimnisvoll, in gedämpftem Flüsterton, hinzuzufügen: „Und später — wenn es erst so weit ist — da müssen Sie mein neues Pflüger probieren . . . es wird Ihre zerrütteten Nerven beruhigen.“

„Nein, nein. Für solche Quacksalberer danke ich!“ unterbricht sie ihn brutal. „Ich bin nun einmal so — und damit fertig! Ich glaube, wenn man mich in Stücke schnitte — ich würde doch noch trabbeln wie der Regenwurm.“ Und laut aufschreiend, schwankt sie, noch immer mit dem Sufienansatz kämpfend, aus dem Zimmer.

Kopfschüttelnd blickt Meister Wybrands ihr nach. „Mein Junge, deine Schwester ist wirklich trant. Sehr trant sogar. Wenn sie nicht ihr ruheloses Leben, den Gesellschaftstrudel und alles, was drum und dran hängt, aufgibt — ich liebe für nichts.“

„So sage ihr es doch!“ erwidert Gunnar achselzuckend. „Du siehst ja — sie kann nicht ohne eine Masse Menschen um sich herum existieren.“

„Sie ist schwer trant — ganz gewiß. Und nicht nur körperlich — brummt der Alte in sich hinein. Seine weiteren Gedanken verlieren sich in unverständlichen Gemurmel.“

Auch Meister Wybrands und Gunnar haben den Spei-

jaal verlassen. Ebba ist allein zurückgeblieben in dem großen, weiten Raum.

Sie fröstelt bis ins Herz hinein. Ihr ist, als schauten die Ahnenbilder höhnisch auf sie herab, als wollten sie sagen:

„Was hast du hier zu suchen in den Gesellschaftsräumen der Helgeland? Wer bist du denn? Hat Gunnar ein Recht an dich, daß er dir die Gesellschaft seiner Schwester aufdrängt, die dich mit jedem Wort, mit jedem Blick ihre Geringschätzung fühlen läßt?“

Ja, nicht nur Geringschätzung, sondern Berachtung. Ebba kann sich darüber nicht mehr im unklaren sein. Was hat sie getan, um diese Berachtung zu verdienen? Was hat sie getan, daß jene Frau es wagte, ihr bereits bei ihrem ersten Eintritt ins Haus ein Schimpfwort ins Gesicht zu schleudern?

In ihrer ersten Empörung hatte Ebba damals beschlossen, der Beleidigerin ihrer Frauenwürde nie mehr unter die Augen zu treten. Um Gunnars willen gab sie den Gedanken auf. Soll sie ihn in dieser für ihn obliegen schweren Zeit sich völlig selbst überlassen? Sie allein weiß, was ihn die höflich verbindliche Miene kostet, wie er mit sich kämpft, um den Pflichten des Galtgebers nachzukommen. Soll sie sich schwächer zeigen, als er? Nein, was er kann, bringt auch sie fertig!

So beschloß sie denn, jene Beleidigung zu ignorieren, so zu tun, als habe sie sie garnicht gehört. Und das Opfer wird ihr nicht allzu schwer, in dem Bewußtsein, daß es für ihn geschieht — für den Stillgeliebten.

Und selbstam — je mehr ihre Liebe zu Gunnar an Stärke und Innigkeit zunimmt, um so tiefer verschließt sie dieses Gefühl in ihrem Innern.

Aber die Augen der Liebe sehen scharf. Sie gewahren, wie Gunnar bei dem Anblick des kleinen Daß zurückzuckert. Beschalt? . . . Was bedeuteten die Worte: „Niemand kann Gunnar von Helgeland Galt von Solwegs Sohn lieben?“ . . . War Daßs Vater nicht Gunnars intimster Freund? Ebba

entfiemt sich noch ganz genau des flotten Studenten mit dem brennend roten Haar, der wiederholt die Ferien zusammen mit Gunnar auf Schloß Åstö zubrachte. Weshalb also plötzlich dieser Haß?

Ebba glaubte, den Geliebten genau zu kennen. Hier aber steht sie vor einem Rätsel, das sie trotz ihrer sonst mutigen Natur ängstigt und bedrückt.

Auch seine übergroße Zurückhaltung ihrer eigenen Person gegenüber versteht sie nicht. Sicher entpringt sie seiner Sorge um ihren Ruf. Trotzdem fühlt sie sich verletzt durch diese scheinbare Kühle, und sie beschließt, sie ihm verdoppelt zurückzugeben.

Bei der Wendung, die das heutige Gespräch zwischen dem Geschwistern nahm, empfand sie etwas wie Befriedigung. Sie hofft, die Antunft der Christianiiner Gäfte werde sie selbst mehr in den Hintergrund drängen, sodas sie nicht nur der Gesellschaft Karin von Solwegs entgegen sein wird, sondern auch Gunnars Nähe.

Selbstames Frauenherz! Ahnst du nicht, daß du bereits viel zu fest mit dem feinen verknüpft bist? Daß du nur noch zu schlagen vermagst im Gedanken an ihn? Daß die wahre Liebe keinen Stolz kennt? Daß sie „alles trägt, alles glaubt, alles hofft und alles — duldet?“

In einem schattigen Konell des Parkes von Schloß Åstö ist eine lustige Gesellschaft verammelt. Lebhaftes Stimmendurcheinander. Und helles Lachen und unterdrücktes Nüchtern.

Die alten Felsriesen ringsum schütteln verwundernd die weichen Köpfe und halten hohen Rat ab, was es wohl sein könne, das die hehre Ruhe, den stillen Frieden der Natur ringsum so plötzlich in eine Art von lärmenden Jahrmarchstrubel verwandelt.

Es sind lauter kristallisierte Großstadtpinpen, sogenannte „Intellektuelle“, die sich um Madame Karin von Solweg verammelt haben.

(Fortsetzung folgt.)

vergeben müßte. Das ist der „Patriotismus“ der Deutschkonfessionisten! Ob in Deutschland dies funktionsfähig durchdringend geht, ob eine neue furchtbare Entfremdung zwischen den einzelnen Klassen der Bevölkerung stattfindet oder nicht, das ist den Herren gleichgültig, für sie ist die Hauptsache, daß ihnen nicht von einem Parlament der freien Volkswahl zu tief in den Geldbeutel gegriffen werden kann!

Es ist natürlich einfacher und leichter, so etwas zu schreiben, als den Wehrbeitrag und die Besitzsteuer aufzubringen. Das bestehende Reichstagswahlrecht zu beseitigen, ist garnicht das Bestreben des Gros der Konfessionisten, wohl aber wünscht daselbe nicht, daß das System der direkten Besteuerung durch das Reich noch weiter ausgebaut würde.

**Sozialdemokratie und Landwirtschaft.**

Der wunde Punkt im Programm der roten Internationalen ist die immer noch nicht beantwortete Frage ihrer Stellung zur Landwirtschaft und zur landwirtschaftlichen Bevölkerung. Zwar hat der letzte Parteitag in Jena wiederum eine Kommission zum Studium der Agrarfrage einzusetzen — über ihre Tätigkeit verlaute bisher allerdings nicht viel. Dagegen hat kürzlich im preussischen Abgeordnetenhaus der sozialdemokratische Abgeordnete Hofer, ein früherer oepreußischer Rittergutsbesitzer, eigenartige Beiträge für das sozialistische Landprogramm geliefert, die nimmehr der bekannte „rote Agrarier“ Dr. Arthur Schulz in den „Sozialistischen Monatsheften“ unter die Lupe nimmt. Der Abgeordnete Hofer hatte trotz einer Vorrede auf das starke Eigeninteresse des Landarbeiters sich für die Erhaltung der Domänen eingeleitet und sich einer Verklagung von Großgrundbesitz für die Zwecke der inneren Kolonisation wenig geneigt gezeigt, aber nicht etwa weil ihn eine Vorliebe für den Großgrundbesitzer besetzt, sondern weil Großgrundbesitzungen sich für den sozialistischen Zukunftstaat weit leichter verstaatlichen lassen als viele kleinbäuerliche Besitzungen. Er fordert also: „Expropriation der Großgrundbesitzer und genossenschaftliche Bewirtschaftung ihrer Betriebe durch die Arbeiter“. Zwischen seiner Vorrede auf „das den Landarbeiter zu Fleiß und Sorgfalt anspornende Eigeninteresse“ und seinem Vorschlag auf genossenschaftliche Bewirtschaftung der Großbetriebe besteht ein klaffender Widerspruch, und diesen hebt Arthur Schulz deutlich hervor: „Als ich diese Vorrede auf das Eigeninteresse las, hoffte ich, Genosse Hofer werde von nun an seinen Einfluß mit mir dafür einsetzen, daß endlich möglichst vielen Gutsgeländern Gelegenheit gegeben werde, fortan auf eigener Scholle einer entwicklungsfähigen Landarbeiterselle oder eines Kleinbauernquais die in der Tat wunderbarwirkende Kraft des Selbstinteresses zu bewahren.“

Aber zu dieser konsequenten Folgerung kann sich Hofer nicht aufschwingen, er bleibt bei Stauteus Agrarideal, das, wie Schulz unter Bezugnahme auf missglückte Versuche in Italien hervorhebt, den Bedingungen der landwirtschaftlichen Produktion widerspricht. Für die Sozialdemokratie liegt darin aber kein Hindernis, bei ihrem alten Prinzip stehen zu bleiben, das Stauteus auf dem Breslauer Parteitag dahingehend formuliert, „die Sozialdemokratie habe keinen Grund, für die Erhaltung des Bauerntums einzutreten. Denn das könne nur geschehen, indem sie die Bauern in ihrem Besitz beseitigt, also ganz entgegengekehrt verfähre als sonst.“

Hier wird offen zugegeben, daß die Sozialdemokratie ein Interesse an der Entwölkung des flachen Landes habe und daß sie deshalb die innere Kolonisation bekämpfen müsse. Der Revisionist Schulz steht dagegen so ziemlich allein auf weiter Flur, wenn er hofft, daß innerhalb der sozialdemokratischen Partei der Gedanke an „eine großzügige Binnenbesiedlung, die auch den tüchtigsten Landarbeitern den Weg ins Bauerntum öffnet, mehr und mehr an Boden gewinnen wird.“ Das alte Schlagwort dagegen, das Hofer in seiner Rede wieder zu Ehren zu bringen veruchte, daß nämlich „in den sozialistisch betriebenen Bauernproduktionsgenossenschaften und Arbeiterassoziationen die Landwirtschaft ihre Wiegegeburt feiern werde“, wird in der Sozialdemokratie wohl sobald noch nicht seine Geltung verlieren.

**Der Stand des ländlichen Fortbildungswesens in Preußen.**

Wie die „Zuf.“ erzählt, hat das ländliche Fortbildungswesen in Preußen große Fortschritte zu verzeichnen, die sich am besten aus dem Zahlenmaterial der letzten, nimmehr abgeschlossenen Erhebungen über den Stand der Fortbildungsschulen auf dem Lande erkennen lassen. Danach zeigt die Provinz Hessen-Nassau den größten Bestands an solchen Schulen, nämlich 938, es folgt an zweiter Stelle Schlesien mit 851 Schulen, den dritten Platz nimmt Hannover mit 777, den vierten Ostpreußen mit 776 und den fünften Posen mit 617 Schulen ein. Daran reißen sich nach ihren Zahlen geordnet: die Rheinprovinz mit 449, Brandenburg mit 378, Westfalen mit 321, Pommern mit 288, Sachsen und Westpreußen mit je 247 und Schleswig-Holstein mit 244. Dieses Wachstum der ländlichen Fortbildungsschulen kommt auch in einem rapiden Anstiegen der Schülerzahl zum Ausdruck. Während diese noch im Winter 1911/12 86 689 Personen betrug, stellte sie sich zu Ende des vergangenen Jahres auf 90 315. Naturgemäß war auf der anderen Seite dadurch auch eine Vermehrung des Lehrpersonals bedingt, und zwar ist die Zahl der Lehrkräfte von 7554 auf 8587 gestiegen. Den deutlichsten Begriff aber davon, welche Entwicklung das ländliche Fortbildungswesen durchlaufen hat, bekommt man, wenn man die Aufwendungen nebeneinander hält, die seit den letzten 15 Jahren die Unterhaltung der Fortbildungsschulen erforderlich machten. Noch im Jahre 1897 betragen die für den Unterricht erforderlichen Aufwendungen und Kosten 100 804 M., 1902 waren es auf 182 236 M. gestiegen, während sie heute die stattliche Höhe von 1 027 751 M. gegen 866 401 M. im Vorjahre erreicht haben. Die durchschnittlichen Unterhaltungskosten eines Fortbildungsschülers stellen sich heute auf 10,45 M., was einem Durchschnitt der Unterhaltungskosten für die Schule von 166,06 M. entspricht. Die Steigerung der Aufwendungen ist mit einer Verbesserung und Vervollkommnung der Lehr- und Lernmittel verknüpft gewesen. Auf je eine Schule kommen nach dem letzten Stande

im Durchschnitt 15,9 Schüler mit 1,88 Lehrer sowie 85,2 Unterrichtsstunden.

**Niederlage der mexikanischen Rebellen.**

**London, 11. März.** Nach einem Bericht der „Newport World“ aus El Paso hat eine Schlacht bei Torreón stattgefunden. Die Rebellen, die die Stadt angegriffen hatten, wurden geschlagen. Die Zahl der Getöteten soll 1000 Mann betragen. Die Truppen General Suvarias bewegen sich in vier getrennten Abteilungen vorwärts, daneben besteht noch eine Kolonne von 5000 Mann. In Belen haben sich 900 Mann, die ins Gefängnis geworfen worden waren, freiwillig in die Armee einreihen lassen. Die Bundestruppen haben dem im Besitz der Rebellen befindlichen Kanonenboot „Tampanco“ die Ausfahrt aus dem Hafen von Topolobampo abgeblockt, indem sie das alte Kanonenboot „Demotrata“ quer über dem Hafeneingang zum Sinken brachten.

**Zur Lage in Mexiko.**

**London, 10. März.** Der „Daily Chronicle“ meldet aus Newport vom 10. März: Nach einem Bericht des „Newport World“ aus El Paso hat eine Schlacht bei Torreón stattgefunden. Die Rebellen, die angegriffen hatten, wurden geschlagen. Die Gesamtzahl der Getöteten soll 1000 betragen. Die Truppen des Generals Suvaria bewegen sich in vier getrennten Abteilungen. Außerdem besteht noch eine Kolonne von 5000 Mann. In Belen haben sich 900 Mann, die ins Gefängnis geworfen worden waren, freiwillig in die Armee einreihen lassen.

**Ausland.**

**Belgrad, 11. März.** Im hiesigen Offiziersverein, dessen Leiter eine Zivilperson ist, wurde ein Defizit von über 300 000 Frank aufgedeckt.

**Deutsches Reich.**

**Berlin, 11. März.** (Hofnachrichten.) Seine Majestät der Kaiser startete heute abend um 8 Uhr dem österreichischen Botschafter Grafen Spöggini-Marich einen längeren Besuch ab. Es fand größere Festlichkeit statt.

**Frankfurt a. M., 10. März.** Ein im „Neuen Frankfurter Verlag“ erschienenen Buch, betitelt „Franz Bergg, ein Proletarierleben“, ist, wie man von hier meldet, von der dortigen Staatsanwaltschaft konfisziert worden. Zugleich ist aus preussischen Kriegsminister Strafantrag wegen Verleumdung eines Regiments in Altona und Verächtlichmachung von Staatseinrichtungen gestellt worden. Die Beschlagnahme und der Strafantrag beziehen sich auf ein Kapitel im Buch „Im Reiche der Feldmäuse“, das Retrumereminerungen enthält. Herausgegeben ist das Buch von Nikolaus Welter.

**Berühmtheiten.**

**Bad Briedenan, 11. März.** Der Bürgermeister und Landrat Reimwald, der seit dem 24. Februar mit seiner Frau von hier ver schwunden war, hat sich dem Untersuchungsrichter in Würzburg gestellt und wurde sofort verhaftet. Reimwald genoss unbeschränktes Vertrauen, er hat seine Stellung in einer Weise mißbraucht, die einzig dasteht. Meist sind es Opfer übermäßiger Vertrauensseligkeit, die zu Schaden kamen, indem sie ihre Gelber, statt sie sicheren Institutionen anzuvertrauen, Reimwald geradezu aufdrängten. — Die Schulden dürften sich nach jetziger Schätzung auf zirka 450 000 M. belaufen. Darunter verziehen sich Hypothek, Kurant- und Wechselguthaben. Ihnen steht jedoch der Wert des Anwesens und der sonstigen Liegenschaften im Werte von 300 000 M. gegenüber. Anwieweit die Stadtgemeinde Schaden erleidet, steht noch nicht fest, da die Unter suchungen noch nicht abgeschlossen sind; soviel ist sicher, daß 20 000 M. nicht zu hoch gegriffen sein dürften. Wer für die verschiedenen auf dem Namen der Stadt lautenden Wechsel aufzukommen hat, muß erst entschieden werden. Reimwald ließ öfters mangelhaft ausgefüllte Bescheide von Gemeindebevollmächtigten unterschreiben, die er hernach nach Belieben ergänzte, oder auch erhöhte. So wird ihm z. B. zur Last gelegt, daß er aus 400 M. 2400 M. gemacht. Geld wurde aufgenommen, wo es nur ging. Von seinen besten Freunden holte er unter allen möglichen Vorpiegelungen namhafte Beträge heraus. Fast alle Dienstboten verlieren zum Teil ganz bedeutende Summen. So erhielten verschiedene seit Jahren keinen Lohn. Auch von Lumpenputchern blieben sie nicht verschont. So mußte der lange Jahre im Dienst stehende Hausburche, dem im vorigen Jahre sein Haus niederbrannte, mit dem von der Versicherungsgesellschaft ausbezahlten Brandgeld von 4000 M. herausriden. Für den Mann, der nebenbei noch 3000 M. an Lohn zu beanspruchen hat, der Verlust eines Vermögens. — Seine letzten Opfer soll sich Reimwald nach unter guten Freunden in Jossa, Sulda und Frankfurt ausgelacht haben. Die vielen Manipulationen, mit denen sich Reimwald in letzter Zeit noch Geld verschaffte, legen die Vermutung nahe, daß er ein hübsches Sümmchen mit auf die Reise genommen, vielleicht schon vorher in Sicherheit gebracht, wie dies mit den wertvolleren Gegenständen seines Privatbesitzes der Fall ist.

**Nemmingen, 11. März.** Der verheiratete Bildhauer Rudolf in Gebrafshofen (Wartzenberg) fuhr jüngst nach Biberach, um dort bei dem Altwarenhandels Baur eine Schuld von einigen 100 M. einzubriefen. In der Wohnung spielte sich dann eine blutige Tragödie ab, deren Einzelheiten noch immer unklar sind. Baur wurde nämlich gefunden, als er sich, durch Schußwunden schwer verletzt, vor seine Wohnung geschleppt hatte. Er gab an, von Rudolf angefallen und verwundet worden zu sein, zur darauf erlag er seinen Verletzungen. Rudolf wurde tot in einem Sessel sitzend in der Wohnung Bauers aufgefunden; dem Ansehen nach hatte er sich selbst erschossen und wurde deswegen auch als Selbstmörder in Biberach ohne Sarg und Klang beerdigt. Inzwischen erhielt sich das Gerücht, daß Rudolf, ein alleinstehender Mann, nicht freiwillig aus dem Leben geschieden sei, sondern von dritter Hand getötet wurde. Die Leiche wurde daraufhin ausgegraben, nach Gebrafshofen übergeführt und mit allen Ehren beerdigt. Wie man hört, hat auch die Staatsanwaltschaft bereits eine Untersuchung eingeleitet.

**Berlin, 12. März.** 4000 M. Besetzung sind für die Aufführung eines Brillantenstückchens ausgelegt worden, der in der Wohnung des Großkaufmanns Rudolf Herzog ausgeführt wurde.

**London, 12. März.** Über ganz England haufen große Schneehäufchen. Die Flüsse sind aus den Ufern getreten und haben viele Strecken hoch überflutet.

**Wien, 12. März.** An einem hiesigen Hotel hat eine etwa 25jährige, bildschöne, junge Frau aus Deutschland ihre beiden 4 und 5 Jahre alten Töchter und sich selbst mit Zyanalkali vergiftet. Ihr Name ist noch unbekannt.

**Hagen i. B., 10. März.** Durch einen frieren Spätzug blühte in einer Fabrik in Borkhale bei Hagen in Westfalen der Hieser Rhein sein Leben ein. In einem Arbeitsraum hatte ein Belehrling die Turbine mit der Starttrommel verbunden, um den zuerst eintretenden Arbeiter zu erschrecken. Klein, der als erster die Turbine ergriß, wurde von dem elektrischen Strom auf der Stelle getötet.

**Wien, 11. März.** Auf einem Gute im Kreise Reutemühl wurde der Gutsbesitzer Dirnkapf von einem mitgewordenen Bullen derart mit den Hörnern bearbeitet, daß er farb.

**Berlin, 12. März.** Die seit einem Jahrzehnt erstrebte Unternehmung der Straße Unter den Linden, zwischen Opernhaus und Untermarkt, ist nun ihrer Verwirklichung nähergerückt. Stadterhaltung und Straßendehngemeinschaft hatten sich, nachdem die Frage des Opernhausneubaus entschieden war, auf ein Projekt geeinigt, das Minister von Reichenbach nimmehr dem Kaiser unterbreitet und dessen Genehmigung gefunden hat. Von dem ursprünglichen Projekt eines Zgleisigen Tunnels im Zuge der Straße an der katholischen Kirche hatte die Große Berliner Straßenbahn wegen der ständigen Verkehrsvermehrung abgesehen und eine 4gleisige Anlage vorgeschlagen, die wegen der örtlichen Schwierigkeiten in 2 Tunneln untergebracht werden sollte. Dessen Projekt hat der Kaiser seine Zustimmung erteilt. Der östliche, in der Hauptsache der Großen Berliner Straßenbahn vorbehaltene Tunnel, wird zwischen Opernhaus und Pringsheimenpalais am Saute Hüner der katholischen Kirche 2 Jahre lang nehmen, die von der französischen Straße kommenden Anlagen gegenüber der Schwedische Kirche, eine Schwenkung nach rechts und fahren dann auf einer längs der Gartenmauer des Palais anzuliegenden Rampe in den Tunnel hinauf, der sich bis zu dem neuen Flügelbau der Universität erstreckt.

**Gerihtsgefängnis.**

**Koblenz, 11. März.** Das Kriegsgericht der Kommandantur Koblenz verurteilte nach Zügiger Verhandlung den Hauptmann Bogel vom Bezirkskommando in Köln, früher beim Infanterie-Regiment Nr. 68 in Koblenz, wegen Meineids zu 5 Monaten Gefängnis und Dienstentlassung, den Hauptmann Vink vom Fußartillerie-Regiment Nr. 9 wegen Meineids und unerlaubter Entfernung zu 5 Monaten Gefängnis und Dienstentlassung und den Leutnant und Adjutanten Ziegler vom Fußartillerie-Regiment Nr. 9 wegen Beihilfe zur unerlaubten Entfernung des Vink zu 14 Tagen Stubenarrest. Beide Hauptleute hatten in einer Ehescheidungsfrage unter Eid unwahre Aussagen gemacht. Als durch spätere Ermittlungen sich die tatsächlichen Verhältnisse ergaben, wurden die beiden Hauptleute in Haft genommen. Leutnant Ziegler hatte Vink von seiner bevorstehenden Verhaftung benachrichtigt, erauf Vink nach Augsburg fuhr, jedoch nach 2 Tagen wieder zurückkehrte. 1 Monat der erittlenen Untersuchungsfrist wurde beiden Angeklagten angedreht. Die Verhandlung fand wegen Befähigung militärdienstlicher Interessen und Befähigung der Eittlichkeit unter vollständigem Ausschluß der Öffentlichkeit statt.

**Wien, 10. März.** Die hiesige Strafkammer verhandelte gegen einen Weinbändler aus Währheim an der Raaf. Der Sänder hatte mittlere und kleine Weine mit hochdotierten Beziehungen in den Handel gebracht. Unter anderem hatte er 200 Liter Braunerberger mit einem Gemisch aus Rabarberweine und Obermosefer vermischt. Dieses Gemisch ging als „Braunerberger Faltener“ in den Handel. Der Wein kam in ein erstes Hotel in Bergedogaben, wo die Faltse 4 M. kostete. Dieser Wein kennehte dem Weinbändler bei seinem Aufenthalt in jenem Hotel so ausgezehrt, daß er ihn während der 3 Wochen seines dortigen Aufenthaltes fast ausschließlich trank. Der Weinbändler wurde jetzt zu 1000 M. Geldstrafe verurteilt.

**Osnabrück, 11. März.** In der Klage der Dresdner Bank gegen die Eheleute Hanke in Engter hat das Landgericht entschieden, daß die Eheleute einen Eid zu leisten haben, daß sie nicht wissen, wo sich die 33 000 M. befinden. Leisten sie einen Eid, so wird die Klage zurückgenommen, verweigert einer der Beklagten den Eid, so werden sie zur Zahlung verurteilt. Bruning behauptet, daß kein Geld mehr vorhanden ist. Die Ehefrau hatte hat jetzt den in Anrath bei Düsseldorf, wo sie im Gefängnis liegt, geteilt.

**Wien, 10. März.** In der Reihe der Spionageprozesse gegen im Dienste Rußlands stehende Spione ist heute wieder ein schweres Urteil gefällt worden. Der Zahlmeister des 4. Husaren-Regiments, Arthur Jakob, ist vom Garnisongericht Wien wegen Spionage, begangen in der Mobilisierungszeit, zu 17 1/2 Jahren schweren Kerkers verurteilt worden. Im Verlaufe des Verfahrens gegen den dieser Tage verurteilten Janovic war festgestellt worden, daß der gemeine russische Militärattaché Janovic auch mit Jakob in engler Verbindung gestanden und ihn wiederholt besucht hat.

**Torgau, 10. März.** Der Zigeuner, Pferdehändler Schmidt aus Liegnitz erhielt vom Schöffengericht in Torgau 3 Monate Gefängnis audiviert. Die Strafe trat er aber nicht selbst an, sondern schickte seinen Freund, den Zigeuner Strauß, nach Weidenwerde ins Gefängnis. Der auch 3 Wochen von der Schmidtschen Strafe verüßt hat, für seine Gefälligkeit, hatte ihm Schmidt 100 M. Entschädigung gegeben. Wegen des Betrugs wurden beide heute von der Torgauer Strafkammer zu je 3 Monaten Gefängnis verurteilt.

**Automobil-Chronik.**

**Plauen i. V., 11. März.** Von dem Automobil des Faltenerheiner Fabrikanten Küster, das dessen Chauffeur steuerte, wurde gestern nachmittags auf dem Hauptplatz die 48jährige Ehefrau des Handarbeiters Kostlinski überfahren. Sie erlitt einen Bruch der Wirbelsäule und war sofort tot. Die Schwerege ist nicht geklärt. Augenzeugen behaupten, die Frau sei in das Auto hineingeklauen.

**Zuffälligkeiten.**

**London, 11. März.** 2 Armeoffiziere fanden heute bei einem Fluge auf der Ebene von Salisbury ihren Tod.

**Kleines Feuilleton.**

**\* Die Führer im Kaisermanöver 1914.** Wie den diesjährigen Kaisermanövern werden als Führer fungieren auf der einen Seite Kronprinz Rupprecht von Bayern, auf der anderen der Generalkommandeur der 7. Armeeinspektion, Erzellen von Giehorn, einer unserer bekanntesten Heerführer.

**Belohnungen deutscher Seeleute durch König Georg.** König Georg hat den Seeleuten, die sich im Oktober vorigen Jahres an den Rettungsarbeiten des in Brand geratenen Dampfers „Bollurno“ beteiligten, Silbermedaillen verliehen. Unter den Dekorierten befinden sich 7 Offiziere und 25 Mann des Norddeutschen Lloyd-Dampfers „Großer Kurfürst“ und 4 Offiziere und 29 Mann des Norddeutschen Lloyd-Dampfers „Seydlitz“. Das englische Handelsamt hat ferner Kapitän Dietrich vom „Großen Kurfürst“ und Kapitän Hogemeyer vom „Seydlitz“ sowie den an den Rettungsarbeiten beteiligten Offizieren reichhaltige Silberreller zum Geschenk gemacht. Jeder deutsche Matrose, der die Medaille erhielt, wurde vom Handelsamt mit einem Geldgeschenk von 3 Pfund in Gold bedacht.

**Der Goldschlag im „Budel“ des Bekkats.** Ein eigenartiges Verdict für seine Erparnisse hat sich ein 70 Jahre alter deutscher Bettler in San Francisco erworben, der von der Polizei in Haft genommen wurde. Er ist ein Deutscher und heißt Wilhelm Kähler. Bei der Untersuchung fanden die Beamten, daß der Bettler des Allen sich etwas scharf anahmte. Die nähere Untersuchung ergab, daß dieser Budel nicht eine fürperliche Mißgestaltung war, sondern eine Wechselbüchse enthielt, die mit Gold- und Banknoten im Wert von 44 000 M. angefüllt war, ferner noch drei Bankbücher, die ein Quatuben von 92 000 M. aufwiesen. Kähler hat während seines Aufenthalts in Amerika niemals gearbeitet. Die Nahrung hat er sich aus Bekridthaujen zusammengeschuft.



**\* Ein neuer Bauernschreck!** Der Bauernschreck ist tot, es lebe der Bauernschreck! Das „Grazer Volksblatt“ meldet, daß in der steirischen Gemeinde St. Mikolai durch die Bezirkshauptmannschaft die Schulen wegen Auftretens eines Raubtieres geschlossen worden sind. Nun kann die Frage aufsteigen, was losgegangen, die Alpenwirte werden über mangelnden Fremdenbesuch nicht zu klagen haben. Der neue Bauernschreck wird heute ein Fuma, morgen ein Gepard sein, wahrscheinlich wieder als ein Wolf erlegt werden, um vielleicht wenige Tage später als neuer undefinierbarer t. u. f. Bauernschreck Furcht und Angst und — das Lächeln der Unglücklichen zu erregen.

**In Monte Carlo besohlen.** Dem mit seiner Gattin in Monte Carlo anwesenden Freiherrn Dr. Richard von Erdorfstein aus Berlin wurden Brillanten und Perlen im Werte von etwa 175 000 M. in dem Augenblicke aus dem Hotelzimmer entwendet, als sich der Freiherr mit seiner Gattin am Strande befand.

**Provinz und Umgegend.**

**Halle, 8. März.** Trophem erlief kürzlich ein angesehenener Arzt den Schäfer Ehrst, den „berühmten“ Wunderdoktor, im nahen Kroßigt entlarvte und in ausführlichen Fußnoten erörterte, scheint das Geschäft dieses modernen Doktor Eisenbarth nicht darunter zu leiden. Denn Ehrst verfeuert gegenwärtig ein Jahreseinkommen von etwa 40 000 M. Das Pendant zu diesem „Heilwunder“ ist eine Dame, die jetzt in Gotha „auf ihren Vorberer“ ausruht, einen großzügigen Haushalt führt, Diener und Dienerrinnen zur Bedienung hat und ein luxuriöses Auto zu ihrem Eigentum zählt. Es handelt sich in diesem Falle um eine ehemalige „weibliche“ Wadrigerin, die im aufgelockerten Berlin und auch in anderen großen Städten bis vor einem Jahre geradezu märchenhafte Einkommen erzielte. Sie unternahm auch Ausreisen ins Ausland und hatte ein Durchschnittseinkommen von 200 000 M. im Jahre. Man sieht: das Geschäft lohnt sich.

**Halle, 11. März.** Die Polizei verbot den hiesigen Vortrag des früheren Bürgermeisters Trömel aus Ufedom über seine Erlebnisse in der Fremdenlegion.

**\* Döllsch, 10. März.** Die Ortsgruppe Elster- und Saale-Aue des Sächsisch-Thüringischen Heimatvereins hält ihre März-Verammlung am 17. dieses Monats unter dem Vorsitz des Herrn Lehrer Schroeter, Beesen, in unserem Orte ab. Pastor Niehus aus Burgliebenau wird einen Vortrag halten über: „Unsere Aufgaben in geschichtlicher und naturgeschichtlicher Beziehung“. Durch Mitglieder eingeführte Gäste haben Zutritt.

**Ragwitz, 10. März.** Bei der am Sonnabend, den 7. März stattgehabten Verpachtung der hiesigen Gemeindejagd gab das höchste Gebot mit 580 M. Herr Rittergutsbesitzer Freiherr von Fritsch in Goddula ab. Die Flur beträgt zirka 650 Morgen.

**Räpitz, 10. März.** Herr Jagdvorsteher Otto Klemm hierseits hat auf Veranlassung der hiesigen Gemeinde nach Ablauf der gefestigten 14-tägigen Jagdschloßfrist Herrn Bernhard Haupt aus Leipzig-Vindenu die Erlaubnis zur Ausübung der Jagd in unseren Fluren gegeben. Mitpächter ist Herr Schornsteinfegermeister Mählig aus Leipzig-Vindenu. Beide Herren luden die Gemeindeglieder zu ihrer Eintrittsfeierlichkeit ein. Herr Haupt sprach in kurzen Worten den herzlichsten Wunsch aus, daß das Einvernehmen zwischen ihm und den hiesigen Einwohnern stets ein gutes sein möge. Ein Hoch auf die Gemeinde Räpitz bildete das Siegel seiner ehrlich gemeinten Worte.

**Rudolstadt, 10. März.** Der Unteroffizier Jäger von der 10. Kompanie hat sich gestern nachmittags in der Nähe der Gasanstalt von einem Zuge überfahren lassen. Die Tat hat er aus Furcht vor Strafe begangen. Jäger hatte seinen Urlaub um eine halbe Stunde überschritten und daher 3 Tage Arrest erhalten. Gestern abend sollte er seine Strafe antreten. Als er nun mittags mit seiner Kompanie von einer Übung zurückkehrte, entfiel er sich bei dem Eisübergang unter einem Vorwande und stürzte sich vor den einlaufenden Zug, faum 5 Schritte von Stredenarbeitern entfernt. Dem Unteroffizier wurde die obere Schädelhälfte völlig zermalmt, sodaß der Tod auf der Stelle eintrat.

**Dornburg, 11. März.** Wie nunmehr festgestellt werden konnte, handelt es sich bei der Leiche, die am 5. dieses Monats an der Alexanderbrücke aus der Saale gezogen wurde, um eine Frau aus Eisenach. Wahrscheinlich ist auch deren Ehemann freiwillig in den Tod gegangen, doch konnte seine Leiche bisher nicht gefunden werden. Das Ehepaar ist Ende vorigen Jahres von Eisenach nach Erfurt verzogen und hat dort den Entschluß gefaßt, aus dem Leben zu scheiden. Der Grund soll in geschäftlichen Verlusten zu suchen sein. Die Leiche der Frau wurde auf dem Friedhofe in Dornburg befristet.

**Gera, 10. März.** Im benachbarten Langenberg nahm sich der angesehenen Schuhmachermeister August Scheffel auf eigenartige Weise das Leben. Als seine Frau mit dem Sohne ge-

stern zu einem Vergnügen gegangen war, füllte er den Wasserkessel halb voll mit Wasser und stellte sich, mit dem Kopfe nach unten, in das Wasser und fand so den gesuchten Tod. Da den Mann keine Sorgen drückten, so kann man sich das Vorgehen nicht erklären.

**Colates.**

**Merseburg, 12. März.**

**\* Die Obstbäume sind zurück.** Aus Obstzüchtereien wird geschrieben: Um einige Wochen ist nach Ansicht erfahrener Landwirte die Entwicklung der Obstbäume in diesem Jahre gegenüber dem Vorjahre zurück. Dies wird allgemein als eine durchaus erfreuliche Tatsache empfunden. Man wünscht, daß die frühe Witterung noch einige Wochen anhalte, da dann die meisten Besorgnisse um die Obstbaumwelt behoben sind. Der gänzliche Ausfall der sechsjährigen Frühobsternte war lediglich eine Folge der allzufrühen Blütezeit. Die Aprikosenteile vernichteten die ganze Aprikosenernte und die größten Teile der Kirschernte. Der gegenwärtige Stand der Frühobstarten berechtigt zu den besten Hoffnungen. Das Holz ist vorzüglich ausgereift und zeigt reiche Anläge zu Knospen. Dabei sind keinerlei nennenswerte Schäden durch Winterfroste zu bemerken. Eine späte Baumbüte, und die diesjährige Obsterte dürfte gerettet sein.

**\* Leipziger Besuch in Merseburg.** Wie bereits in voriger Nummer kurz berichtet wurde, hatte der Verein der technischen Gemeindebeamten zu Leipzig gestern, am sächsischen Vuhstage, einen Ausflug nach Merseburg unternommen, um die Lebenswürdigkeit unserer Stadt kennen zu lernen. Morgens kurz nach 9 Uhr trafen etwa 50 Herren mit dem Auto-Omnibus hierseits ein und stiegen im Hotel „zur Sonne“ ab. Hier wurden sie vom Obermeister der Bauinnung, Herrn Maurermeister Günther, empfangen und begrüßt. Auf Ersuchen des Vereinsvorstandes hatte der Genannte die Führung durch die Stadt übernommen. In lebenswürdiger Weise hatte der Herr Bürgermeister gesteuert, daß die städtischen Baulichkeiten besichtigt würden, und um 10 Uhr wurde damit begonnen. Zunächst begab man sich zum „alten Rathaus“. Hier begrüßte Herr Stadtrat Wolff die Herren und erläuterte ihnen die Räumlichkeiten der städtischen Sparkasse. Im übrigen übernahm nun Herr Bauplatzmeister Bispinshoff die Führung und gab ausführliche Erklärungen des Umbaus. Alle Anwesenden waren des Lobes voll über die wiederhergestellten Räume, besonders über den Stadterordneten-Sitzungsaal. Alsdann begab man sich zum Dom und zum Schloßhof. Gegen 11 Uhr trafen die Herren im Heimatmuseum ein, wo sie der Vorsitzende des Vereins für Heimatkunde, Herr Ortman, empfing und ihnen die Geschichte und die Einrichtung des Museums ausführlich erläuterte. Von da führte der Weg die Herren zur städtischen Kläranlage, wo sich auf Veranlassung des Herrn Bürgermeisters Herr Bauplatzmeister Kabne eingeleitet hatte, um die nötigen Erklärungen zu geben. Der weitere Weg führte am Krankenhaus vorbei zum Neubau der Landesversicherungsanstalt; beide Gebäude wurden nun von außen besichtigt, weil inzwischen die Mittagsszeit herangekommen war. Das gemeinschaftliche Mahl wurde in Rülles Hotel eingenommen. — Nachmittags wurde zunächst das städtische Elektrizitätswerk, sowie das neue Feuerwehr-Depot besichtigt, von da aus begab man sich zur Gasanstalt. Hier begrüßte Herr Direktor Müller die Herren, und auf einem Rundgang durch die Anstalt erklärte der Genannte die Entstehung des Gases. — Damit endete der offizielle Teil. — Abends fand man sich zu einem geistlichen Beisammensein im „Rasteller“ ein. Herr Stadtrat Wolff begrüßte die Herren. — Der Herr Vorsitzende des Leipziger Vereins gab seiner Freude Ausdruck, daß man hier in Merseburg soviel Interessantes erleben habe. Man sei in jeder Weise zufrieden gestellt worden, und er drücke im Namen des Vereins dem Magistrat von Merseburg für dessen überaus freundliches Entgegenkommen seinen herzlichsten Dank aus, ebenso Herrn Günther, der in freundlicher Weise die Führung übernommen und die Vorbereitungen getroffen habe. Mit dem Wunsche auf baldiges Wiedersehen verließen gegen 10 Uhr die Herren aus Leipzig die gastlichen Räume.

**Trust-Gefahr.** In der „Finkenburg“ fand gestern abend eine nur mäßig besuchte öffentliche Verammlung statt, in der Herr Dietmann aus Wilmersdorf einen Vortrag hielt über das Thema: „Die Trust-Gefahr für das deutsche Wirtschaftsleben“. Der Herr Vortragende leitete damit ein, daß Deutschland mit seiner Ausfuhr bei der ungeheuren Ziffer von 32 Milliarden angelangt sei, daß es aber dessen ungeachtet noch immer für eine Milliarde mehr eins, als ausführe. Das deutsche Volk sei das zweitreichste der Welt geworden, durch seinen eisernen Fleiß, das reichste seien die Amerikaner, den deutschen Arbeiter könnten die andern Völker nicht nachmachen. Die Trust-Gefahr kennen die meisten Leute gar nicht, der Präsident der amerikanischen Freistaaten, Wilson, habe ein Buch geschrieben mit dem Titel: „Die neue Freiheit“, worin auf die Trust-Gefahr

hingewiesen werde. Der Trust wolle jeden freien Wettbewerb niederringen. Wie entstehe ein solcher Trust? Es täten sich 3 oder 4 Männer zusammen, die irgend eine Branche auswählten, um sie in ihre Hände zu bekommen. Nun lege die Preisfleberei ein, die Waren des Einzelhändlers würden unterboten, bis dieser der Atem ausgehe, und erst wenn diese Einzel-Existenzen vernichtet worden seien, träte der Trust auf und ditiere nun die Preise. Träte in einer Branche eine neue Erfindung auf, die patentiert würde, so laufe sie der Trust und sperre sie solange in den Schrank, bis die alten Produkte der jeweiligen Branche, Nähmaschinen oder was es sonst nun sein möge, verkauft seien zu hohen Preisen. In Amerika habe der oberste Gerichtshof die Trusts für unmoralisch erklärt. Die Trusts legten auch unsere deutsche Industrie lahm, soweit irgend eine Branche davon betroffen würde. Das Nähmaschinen-Geschäft habe die Singer-Kompagnie fast vollständig an sich gerissen. Ein Krebschaden im Einzelhandel bilde das Zugabe- und was mit den Aufschnitten auf goldene Uhren usw. für Schwindel getrieben werde, sei ungläublich. — Es sei zu bedauern, daß sich der Trust-Gefahr gegenüber weite Kreise vollständig gleichgültig verhielten. — Der Vortrag wurde sehr beifällig aufgenommen.

**Mondfinsternis.** Heute früh von 3 Uhr 42 Minuten an war eine teilweise, aber nahezu vollständige Mondfinsternis zu beobachten. Wer sich an dem kühlen Märzorgens aus den warmen Federn in den Morgenwind wagte, der mit den Schneeflocken spielte, hat hinter dem Gewölk das seltene, kosmische Schauspiel im Weltall vorübergehend ausgemerkt beobachtet können. Denn der Vollmond kam zuweilen ganz klar zur Erscheinung und ließ den dunkelroten Schatten der Erde auf seiner Scheibe genau erkennen. Die Verfinsternung des Mondes begann links oben und zog über 9 Zehntel der Mondscheibe hinweg. Um 6 Uhr 44 Minuten war die Finsternis zu Ende. Daß der Erdschatten nicht ganz finster war, ist so zu erklären: Diejenigen Strahlen der Sonne, die ringsherum die Erdoberfläche berühren oder in geringer Entfernung von derselben vorbeiziehen, werden beim Durchgang durch die Luftschicht von ihrer geraden Bahn abgelenkt, sodaß sie in das Gebiet des sonst ganz dunklen Schattens der Erde hineinkommen und den Mond doch noch, wenn auch natürlich etwas schwächer als sonst erreichen. Die Luftschicht verstreut von dem durchgehenden weissen Sonnenlichte, das aus allen möglichen Strahlenarten zusammengesetzt ist, hauptsächlich die grünen und blauen Bestandteile, jedoch dieses nachher eine mehr rötliche Färbung annimmt. Es ist derselbe Grund, der uns die Sonne und den Mond beim Auf- und Untergang so auffallend rot erscheinen läßt. Die kupferrote Färbung des verfinsterten Teiles der Mondscheibe war anfangs, solange der vollleuchtete Teil des Mondes noch zu groß ist, nicht zu bemerken, weil sie von dem grellen Lichte überblendet wurde.

**Über das Heiratsalter der Frau** weiß Dr. Reinhold Jaedel in der Zeitschrift für Sozialwissenschaft recht bemerkenswerte statistische Nachweise zu erbringen, die interessante Streiflichter auf das wirtschaftliche Leben der Gegenwart werfen. Danach sind es nicht mehr die „föhren 18 Jahre“, die am leichtesten den Freier zur Eheführung verlocken. Von den jüngeren Männern hat sich im Zeitraum von 10 Jahren, von 1910 bis 1910, ein großer Prozentsatz zu der im Lebensalter höherstehenden Frau hingezogen geföhrt. Die im mittleren Heiratsalter von 25 bis 30 Jahren stehenden Männer aber haben sich meist die gleichaltrige Ehegenossin gewöhlt. Der im gezeigten Lebensalter zu Stellung und Einkommen gelangte Mann dagegen zeigt vielfach die Neigung, sich die junge Frau zum Ehebunde auszuwählen, deren Vater er dem Lebensalter nach sein könnte. Der größere Prozentsatz der Frauen aber — und hier mag ein gut Teil Vorarbeit von der die Frauen zur Arbeit rufenden Frauenbewegung geleistet worden sein — wählt nicht die Verlorengehe, sondern Arbeit und Beruf und das Warten, bis es gelingt, die wirtschaftliche Möglichkeit der Eheführung mit dem gleichaltrigen Mann herbeizuföhren.

**Gothar Lebensversicherung auf Gegenseitigkeit.** — Nach vorläufiger Feststellung betrug 1913, im 85. Geschäftsjahre der Bank, der Zugang an neuen Versicherungssummen 77 Millionen M. Nach Abzug aller Abgänge erhöhte sich der Gesamtbestand an eigentlichen Lebensversicherungen auf 1170 Millionen M. Auch das finanzielle Ergebnis des letzten Jahres wird recht befriedigend sein, zumal die Zinsverfallommen um nahezu 3 Millionen M. niedriger waren als im vorausgegangenen Jahre.

**Stillende Mütter und Ammen bereiten dem Kinde und sich selbst schlaflose Nächte durch die aufregende Wirkung des Kaffees, sie schaden den Nerven des Kindes schon im zartesten Alter. Der coffeefreie Kaffee Sag hat diese Nachteile nicht, deshalb empfehlen ihn die Ärzte den Wächterinnen.**

**Bruno Freytag, Halle a. S., Leipzigerstr. 100,**

beehrt sich den Eingang sämtlicher

**Neuheiten in**

**Stoffen, Damen- und Kinder - Garderobe**

anzuzeigen.

**Anerkannt gute Massanfertigung.**

**Portofreier Proben-Versand.**

Schandhuben. — Rote Woche.

Charlottenburg, 12. März. Das Denkmal Kaiser Friedrichs am Luisenplatz ist in der Nacht von Dienstag auf Mittwoch in schändlichster Weise bedeckt worden, indem an mehreren Stellen mit roter Farbe die Inschrift „Rote Woche“ angebracht wurde. Die Farbe ist nur unter größten Schwierigkeiten wieder zu entfernen.

Charlottenburg, 12. März. Zu Beginn der gestrigen Sitzung der hiesigen Stadterordneten-Versammlung nahm Oberbürgermeister Dr. Scholz das Wort, um von der Beschädigung des Denkmals Kenntnis zu geben. Er sagte: „Meine Herren! Ich möchte nicht verfehlen, öffentlich bekanntzugeben, daß in der vergangenen Nacht eines unserer schönsten Denkmäler, das Kaiser-Friedrich-Denkmal am Luisenplatz, in schändlicher Weise bedeckt worden ist. Ich habe mich heute früh mit dem Dezerenten des Hochbauamts an Ort und Stelle begeben und festgestellt, daß auf den Säulen der Bemauerung an 6 bis 7 Stellen in einer Schrift, die 25 bis 30 Zentimeter hoch ist, in roter, änderer Farbe die Worte „Rote Woche“ aufgetragen worden sind. Es sind seitens der Hochbauverwaltung sofort Versuche in die Wege geleitet worden, die Farbe zu beseitigen. Es haben sich aber Schwierigkeiten ergeben, weil von der stark ähnelnden

Farbe der Stein bereits angegriffen ist, doch steht zu hoffen, daß der Schaden noch zu verhindern ist. Gleichfalls hat sich der Polizeipräsident der Sache angenommen und mir mitgeteilt, daß er eine öffentliche Belohnung von 1000 M. auf die Ermittlung des Täters ausgesetzt hat. Ich nehme an, daß die Verarmung so einmütig sein wird, in schärfster Weise dieses Vorgehen zu verurteilen. Ich hoffe, daß es gelingen wird, der Täter habhaft zu werden und einer exemplarischen Bestrafung zuzuführen.“

Berlin, 12. März. Nicht nur am Denkmal Kaiser Friedrichs am Luisenplatz, sondern auch an zahlreichen Häusern Charlottenburgs und anderer Vororte sind in der Nacht zum Mittwoch mit roter Farbe die Worte „Rote Woche“ aufgemalt worden. Auch in Berlin wurde an verschiedenen Stellen der Versuch gemacht, dieses Manöver zur Ausführung zu bringen. Die Polizei verhinderte es aber, und es gelang, 50 Personen dingfest zu machen, die sich eben ansahnten, die Häuser zu beschmieren. Die Polizei in Charlottenburg hat auf die Ermittlung der Urheber der Denkmalschändung 1000 M. Belohnung ausgesetzt.

Annahme des Etats für die französischen Kolonialtruppen.

Paris, 11. März. Die französische Kammer beriet am

Dienstag über den Etat für die Kolonialtruppen. Im Verlaufe der Kammer Sitzung erklärte Ministerpräsident Doumergue, die Regierung habe nicht aufgehört, in allen Fragen mit den Freunden und Verbündeten in vollem Einvernehmen vorzugehen. Die Besprechungen, die stattgefunden hätten, um friedliche Lösungen für die Schwierigkeit zu finden, hätten das Einvernehmen Frankreichs mit dem verbündeten Rußland und dem geliebten England noch verstärkt, ein Einvernehmen, das sichtbar erschiene, um das europäische Gleichgewicht aufrecht zu erhalten und den Frieden zu wahren. Dieses Vorgehen hätte auch die anderen Großmächte beeinflusst. (Beifall.) Doumergue fuhr fort: „Frankreich hat daran gearbeitet, die Spuren des Balkankrieges zu beseitigen und den Groll zwischen den Frankreich befreundeten Nationen zu beseitigen. Frankreich arbeitet durch seinen Botschafter in London an dem Werke der Versöhnung und Gerechtigkeit. Die Botschafter in London mußten mit Klugheit vorgehen, um nicht den Ausbruch eines allgemeinen Krieges zu riskieren, den zu vermeiden das Bestreben aller Regierungen sein muß.“

Amfliche Bekanntmachungen.

Bekanntmachung

Unternehmer und Lieferanten, welche bis Ende März 1914 für die Stadtgemeinde Lieferungen und Arbeiten ausgeführt und Zahlung dafür noch nicht erhalten haben, fordern wir auf, ihre Rechnungen spätestens bis zum 5. April 1914 einzureichen, da sonst die rechtzeitige Begleichung der Forderung nicht mehr möglich ist.

Merseburg, den 9. März 1914.

Der Magistrat.

Zwangsvollstreckung.

Im Wege der Zwangsvollstreckung soll das in Forbitz belegene, im Grundbuche von Forbitz Band IV Blatt Nr. 94 zur Zeit der Eintragung des Versteigerungsvermerkes auf den Namen des Schmieds Hermann Heinicke in Forbitz eingetragene Grundstück, Wohnhaus in Forbitz Nr. 63 mit Hofraum, Kartenblatt 1, Parzelle 436/45 von 3 a 94 qm Größe, mit 306 M. Nutzungsumsatz und Kartenblatt 1, Parzelle 435/44 von 1 a 52 qm Größe, Gebäudesteuerrolle Nr. 63, Grundsteuer-mutterrolle Nr. 47

am 2. Mai 1914, vormittags 9 Uhr, durch das unterzeichnete Gericht — an der Gerichtsstelle — Zimmer Nr. 19 — versteigert werden.

Merseburg, den 21. Februar 1914.

Königliches Amtsgericht.

Amlicher Marktbericht vom Magereviehbor in Friedersfelde, Schweine- und Ferkelmarkt am Mittwoch, den 11. März 1914. Marktbericht der Schweine: 78 Stück; Ferkel: 91 Stück. Verkauf des Marktes Mittelmäßiges Geschäft; Preise nicht einheitlich.

Es wurde gegahlt im Enrosahandel für: 5 a 10 Schweine, 7-8 Mon. alt; Stück 44-54 M., 5-6 Mon. alt, Stück 33-43 M., Ferkel: 3-4 Mon. alt; Stück 30-33 M., Ferkel: 9-13 Wochen alt, Stück 25-29 M., 6-8 Wochen alt Stück 19-24 M.

Die Direktion des Magereviehbofes.

Private Anzeigen

Merseburger Musikverein.

Außerordentlicher Kammermusikabend

des Klingler-Quartetts aus Berlin

am Montag, den 16. März, abends 7 Uhr im Hgl. Schloßgarten Salon. Karten für Mitglieder, nummeriert zu 3 M. (1.-6. Reihe) und 2,50 M. (7. Reihe u. ff.), unnummeriert zu 1,50 M., für Nichtmitglieder mit einem Zuschlage von je 0,50 M. in der Stollberg'schen Buchhandlung.

2500 M. Belohnung

sichere ich demjenigen zu, der mir den Aufenthaltsort des am 28. Febr. spurlos verschwundenen früheren Mühlenbesitzers Gottl. Wahler und weiß. Bekleidet war derselbe mit grauer Jägerjoppe, grauer Stoffhose und Schafstiefeln. Statur klein und stark, Haar grau meliert. Bernh. Wahler, Mühlenbesitzer, Epergau.

Frisch eingetroffen: extra starke Hasen, auch zerlegt. la. frische Reh- u. Damfalb-Rücken, Keulen u. Blätter, große wilde Kaninchen, feinste Dress. Hafermaltgänse, auch halbiert, Puter u. Puthennen, Pouarden, Perlhühner, Kochhühner, junge Tauben bei Emil Wolff.

Pferde-Auktion. Am Sonnabend den 28. März d. Js. von 1 Uhr mittags an werden im Königlichen Hauptgestüt Graditz bei Zörgau

za. 40 Halbblutpferde meistbietend gegen sofortige bare Bezahlung versteigert. Sämtliche Verkaufspferde werden am Auktionstage von 11 1/2 Uhr vormittags an unter dem Meiler gezeigt.

Sitzen der zum Verkauf kommenden Pferde werden vom 17. März d. Js. an auf Wunsch durch das Gestüts-

sekretariat überfandt. Sitten mit Festlegungen sind nur am Auktionstage zu haben. König. Gestütsdirektion.

H. Schnee Nachf.

Erstklassiges Spezialgeschäft für Strumpwaren und Trikotagen. Halle a. S., Gr. Steinstr. 84.

Stadttheater in Halle.

Freitag, 13. März, abds. 7 1/2, 11hr: Tiefland.



IM THEATER

oder im Konzertsaal gibt es zum Schutz der Stimme nichts Angenehmeres als eine Schachtel Wyrben-Tabletten. Erhältlich in allen Apotheken und Drogerien Preis der Originalschachtel 1 Mk.

Niederlage in Merseburg: Stadt-Apotheke; Central-Drogerie.

Beim Hinscheiden meines innigstgeliebten Mannes, des Königl. Oberregierungsrats Adolt von Wolff, sind mir und meinen Kindern so unzählige Beweise der herzlichsten Teilnahme in Worten und Blumenspenden gegeben, dass ich nur hierdurch unsern innigsten Dank auszusprechen vermag. Fanny von Wolff zugleich in Namen ihrer Kinder.

Aufmerksame Bedienung. Mäßigste Preise. Karl Zänzer Merseburg. Adolf Schäfers Nachf. Entenplan 7 Spezialgeschäft für Braut- und Erstlings-Wäscheausstattungen. Fernspr. 259. Solide Qualitäten. Große Auswahl.

Kath. Vieweg Halle a. S. Gr. Steinstr. 81. Telephone 3462. Mitglied des Rabatt-Spar-Vereins. Corset-Spezial-Geschäft I. Ranges. P. D. ist anerkannt die beste Marke der Welt, unübertroffen in Sitz, Eleganz und Formenschönheit. Diese Vorzüge sind für die heutige Modenrichtung unbedingt erforderlich. Bitte die jetzige Auslage meines Schaufensters zu beachten, welches nur mit den berühmten P. D.-Corsets ausgelegt ist. Spezialität: Mass-Anfertigung.

Meinen lieben Kunden von Merseburg und Umgegend die ergebene Mitteilung, daß ich Karlstraße — Ecke Hälterstraße — eine Filiale eröffnet habe. Auch in dem neuen Geschäft wird es mein Bestreben sein, nur gute Waren möglichst billig zu verkaufen, und bitte ich alle darum, sich ihr Leben von mir recht oft verfügen zu lassen. Hochachtung Hermann Budig, Confitserie.

Ratskeller-Restaurant. Sonntag, den 15. März, anlässlich der Beschäftigung des Stadtverordneten-Sitzungsraumes, von 11-1 Uhr Frühchoppen-Konzert, ausgeführt von Mitgliedern der Stadtapelle. D. Kiehl. Mehrere große Transporte allerbesten, junger, hochtragender Färsen u. Kühe, neumilchender Kühe mit den Kälbern, sowie prima bayrischer Zugschsen sind bei mir eingetroffen und empfehle dieselben zu billigen Preisen. L. Nürnberger, Merseburg, Tel. 28.